Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 7 (1903)

Artikel: Zu Ottos Baumanns Bildnissen
Autor: E.Z.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573716

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zu Otto Baumanns Bildnissen.

Mit fünf Reproduktionen.

Hans Otto Baumann ist am 21. November 1862 zu Zürich geboren und machte in London an der Kunstschule des Southkensington-Museums seine ersten Studien. Dann besuchte er in Paris das Atelier Julian, wo er unter Ad. Bouguereau und Tony Robert-Fleury Akt zeichnete. Das Aktmalen studierte er bei Fernand Cormon. Hauptsächlich aber suchte er von den großen alten Meistern Italiens und Deutschlands, von Tizian und Holbein im besondern, zu lernen. Heute stehen ihm Rembrandt und Velasquez am höchsten. Von seinen Gemälden sind bis jetzt vor allem „Eucalyptus", „Erwartung" und einige Porträts bekannt geworden. An eines der letztern werden sich die Leser der „Schweiz" wohl erinnern: der vierte Jahrgang (1900) brachte als Kunstbeilage zu Heft 4 das Bildnis des Herrn Nationalrat Cramer-Frey. In unserm heutigen Kunstblatt „Cecilia" ist ein Modell seines einzig geliebten Italien festgehalten. Aber auch aus dem literarischen Italien schenkt er uns eine Vertreterin: Fräulein Dora Melegari, die Verfasserin der „Schlummernden Seelen", der Herr Professor Ernest Bopet an der Spitze der „Semaine littéraire" vom 10. Januar dieses Jahres eine eingehende Besprechung gewidmet hat. Das lebendige und energische Gesicht läßt schon erkennen, was uns ihre Schriften bieten könnten: wenn diese Dame moralistische Schriftstellerin ist, so weiß sie ihr schwieriges Thema nicht minder aktuell und interessant zu gestalten als etwa unser Hilty. Wir betonen dies, weil es so schwer und so selten ist, so selten, daß fast niemand mehr daran glauben will. Auf eine literarische Würdigung kann ja hier nicht eingetreten werden, vielleicht wird sich dazu in anderm Zusammenhang ein Anlaß bieten; aber wir möchten doch an diesem Bildnis nicht vorbeikommen, ohne uns vom künstlerischen Interesse zum andern führen zu lassen. Die Dame macht Figur im Größeninventar des heutigen Rom. Sie hat ihr gastfreundliches Haus zum Mittelpunkt eines ganzen Milieus zu erheben gewußt. — Eine weitere Bekannte, als Trägerin eines politischen Namens, ist die Gemahlin des verstorbenen preußischen Finanzministers von Miquel. — Herr O. W. wiederum ist ein bedeutender norddeutscher Großindustrieller. Und auch die neue Welt hat Otto Baumanns Können bereits zu werten und sich dienstbar zu

Mrs. E. A. in Salem.
Nach dem Bildnis von Otto Baumann, Zürich-Rom.

machen gewußt: die lachende Mrs. E. A. ist eine Blüte der transatlantischen Quäkerstadt Salem.

Wir können uns nicht versagen, die artige Charakteristik zu wiederholen, die Yvonne Servaez in Paris der Kunst Otto Baumanns gewidmet hat.

„Nicht daß ich richten wollte über Herrn Baumanns Malerei, nur meine Antwort schreiben auf jene richtige und hübsche Frage, die man in früherer Zeit an die Damen stellte: „Madame, was ist Ihr Eindruck von diesem Gemälde?" Mein Eindruck ist der, daß H. O. Baumanns Malerei Eigenschaften vereinigt, die sich, wie man bisher glaubte, widersprechen. Von weiser Beobachtung, genauer Erfassung, klarer und fast peinlicher Ausdrucksweise, möchten uns seine Werke eigentlich eher jene etwas kühle Achtung einflößen, die wir für das „schöne Handwerk" haben und eine schöne künstlerische Ehrlichkeit. Leider: die Gewissenhaftigkeit tut es uns nicht immer an. Aber hier hat der gewissenhafte Sucher ein feines zauberisches Malerauge und Feenhände — er packt. Er ist unterhaltend.

Man betrachte diese natürliche, so gar nicht außergewöhnliche und doch so hübsche Farbe seiner Bildnisse und überlege sich, daß dieser Eindruck von Ruhe und Sicherheit mit allen Kühnheiten eines ganz persönlichen und immer überraschenden Arbeitens erreicht wird. Alle die Strahlen, Reflexe, feinen Töne, die auf den Formen spielen, alle diese Lichtanalysen und -phantasien, die die Impressionisten oft mit Brutalität festhalten, H. O. Baumann erfaßt sie und drückt sie ungezwungen aus, ohne Uebertreibung, ohne zu „malen". In dem reizenden Schatten der Haare auf der Stirn, im Mysterium lebendiger Augen, im Ernst und Lächeln eines feinen Rosenmunds, in den welligen Falten eines geschmeidigen und seidigen Stoffes, im Zauber einer feinen Gaze, die sich über das durchschimmernde Fleisch spannt, überall findet sich das Auge wieder, das die Geheimnisse der Dinge erregen und bezaubern, und diese Hand, die Seide mit Perlen vermischt. Es gibt in seinen Damenporträts Augen, die aus zartem Opal gemacht scheinen. Es ist eine kostbare und unendlich feine Arbeit, die alle lieben müssen, die schöne Stoffe pflegen. Seine tiefe Beobachtung, sein freies Gewissen, der stark psychologische Ausdruck, erreicht durch sehr genaue Zeichnung und Modellierung, scheinen aus

Frau E. von Miquel.
Nach dem Bildnis von Otto Baumann, Zürich-Rom.

Herrn Baumann vor allem einen Porträtisten machen zu müssen. Seine weitern Anlagen bestimmen ihn besonders zum Damenmaler — meinem Gefühl nach liegt da seine eigentliche Kraft, und seine Gemälde drapierter Modelle sind alle mehr oder weniger geträumte, gewollte, angerichtete Porträts. Aber ... man kann nicht wissen, welche Ueberraschungen noch das Auge und die Hand eines Künstlers vorbehalten, der die Weisheit der alten Meister zu vereinen sucht mit den Kühnheiten unserer modernen Sucher. Man muß wünschen, die Ueberraschungen seien zahlreich."

E. Z.

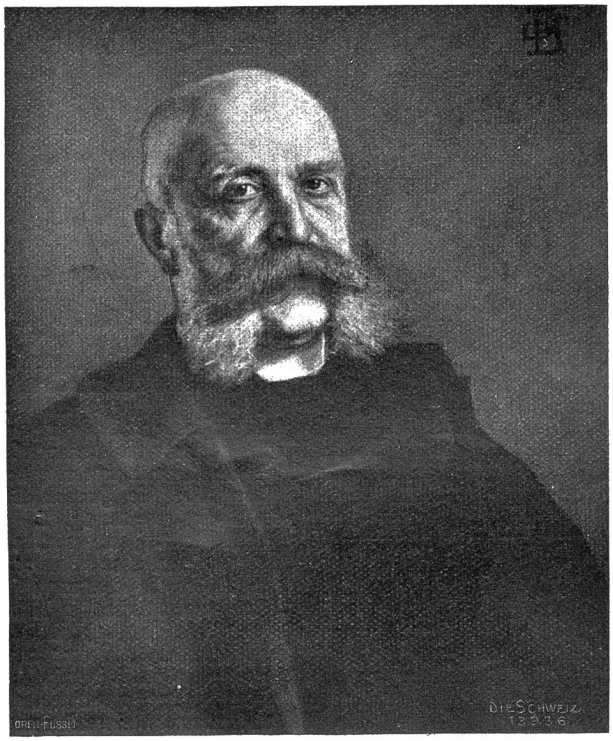
Das Bildnis.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Novelle von **René Morax**, Morges.

Für uns Künstler ist die Aufmerksamkeit ebensosehr Grundlage der schöpferischen Tätigkeit wie für alle andern Denker und Arbeiter. Zerstreute Lichtstrahlen sammelt sie in einem Brennpunkt. Sie erweitert und begrenzt zugleich. Sie bringt unsere feinsten Fähigkeiten zur Verwertung, deren Schaffen sie regelt und peinlich genau bestimmt. Kommt sie doch aus dem Innersten unseres Wesens als der tätige Ausdruck unseres geheimen Wollens. Unsere kleinsten Empfindungen setzt sie in Denken und Reflexion um. Die Aufmerksamkeit ist bald wie das schauende Auge, dann wieder gleicht sie dem sich schließenden Lid, das den erhaltenen Eindruck festhält und verarbeitet. Große Denker, Künstler und große Menschen überhaupt dünken mich solche zu sein, die mit einer außerordentlichen Konzentrationsgabe ausgestattet waren.

Doch ist die Aufmerksamkeit auch seltsamen Verirrungen ausgesetzt — kein schlimmerer Irrtum als der einer krankhaften Aufmerksamkeit. Für die menschliche Vernunft führen die durch psychische Störungen veranlaßten Entgleisungen dieser Kraft zu den traurigsten Ergebnissen. Wer kennt nicht den durch ein Staubkorn im Auge veranlaßten unerträglichen Schmerz? Wer wüßte nichts von den durch das geringste Leiden der Sehkraft hervorgerufenen Verbildungen? Die gleiche Unordnung, das gleiche Leiden trifft die innere Pupille. Welche geduldige Arbeit wirkt nicht beispielsweise in schlaflosen Nächten diese überanstrengte Fähigkeit? Aengstlich verirrt sie sich in Labyrinthe, deren dunkle Tore geräuschlos sich auftun. Die gleiche Erscheinung, bis zum Grausen verstärkt, zeigt sich in pathologischen Fällen bis zum Extrem der Halluzination und fixen Idee.



Herr O. W. in Hannover.
Nach dem Bildnis von Otto Baumann, Zürich-Rom.

Ich rede davon, weil ich selbst mein Leben lang darunter litt: ich war das Opfer dieser gebieterischen, stillen Aufmerksamkeit. Meine sehr eindrucksfähige Natur war von Kind auf den Gefahren, zwar nicht einer zu lebhaften Phantasie, wohl aber einer zu intensiven Aufmerksamkeit preisgegeben. Selten geht damit große Nervosität Hand in Hand; aber sie ward bei mir durch besondere Verhältnisse der Erblichkeit und Erziehung entwickelt. In meiner Familie war Geisteskrankheit häufig. Für den Mystizismus hatte meine Mutter besondere Sympathien. Sie besaß einen hohen Verstand, und ihre großen Gaben wurden nie durch die geringste Geistesstörung getrübt. Ihre Eltern waren eifrige Swedenborgianer. Auch mein Vater, der in der City Londons ein großes Geschäft hatte, verachtete metaphysische Spekulationen nicht.

Von den Eltern blieb mir nur eine zarte, ferne Erinnerung. So früh ich sie zu meinem Schmerz verlor, so glücklich war ich mit ihnen gewesen. Im zartesten Alter hatte ich große Neigung zum Zeichnen verraten. Statt diesem Naturhang entgegenzuarbeiten, suchten meine Eltern ihn zu fördern. Zuerst bekritzelte ich den Rand meiner Hefte und Bücher mit ungeschickten Skizzen von ausschweifender Phantasie und finsterer Stimmung. Kinder lieben es ja, heftige und trostlose Ereignisse wiederzugeben, deren Erzählung sie ergriff. Aber ein feines Verständnis für Licht und Schatten gab diesen formlosen Versuchen einen besondern Charakter. Ich hielt mich nicht wie fast alle Anfänger an Linien- und Schatteurisse, sondern an Flecken; meine Mutter hätte „saubere" Zeichnungen lieber gesehen und rief oft bei meinen gewagten Kritzeleien: „Fred, du machst schauderhafte Sachen!"

Um den Geschmack für das Schöne bei mir zu bilden, führte die Mutter mich gern in die Nationalgallerie und weihte mich in die Wunder dieser einzigen Sammlung ein. Die italienischen Frühmaler waren damals Mode, und sie neigte sehr zu dieser jungen, aufrichtigen, einschmeichelnden Kunst, die ihr Mystizismus noch anmutig verschönte. Stundenlang konnte sie vor Lippis „Anbetung" oder der „Himmelfahrt der Jungfrau" sitzen, während ich zur Betrachtung der andern, mir so vertrauten Bilder durch die Säle ging.

Schon für die Schönheit der Farbengebung war ich empfänglich. Die feenhaften Lichter eines Tizian oder Veronese erregten mein Erstaunen, und ich hatte, was bei einem Kind noch auffälliger war, eine stille Liebe für die Niederländer. Rembrandt erschien mir schon als ein Gott, und seine Werke erfüllten mich mit Hochachtung und Verwirrung. So begegnete ich eines Tages dem Blick der alten Dame mit der Halskrause, diesem wunderbaren Bildnis, das ich noch heute nicht ohne einen Schauder betrachten kann. Die seltsame Alte, deren knochiges Gesicht von dem hellen Musselin sich abhebt, mit ihren harten Zügen und tiefen Runzeln, die so still vor sich hinsieht mit den auf die Stuhllehne gestützten Händen, fixierte mich mit ihrem durchdringenden Blick. Wie versteinert blieb ich stehen; die Angst nagelte mich vor dieser durch die Zeit gebräunten Leinwand fest. Ich begriff das Wunder der Kunst, die auf ewig dem Leben feste Gestalt verleiht. Schien sie nicht mit mir reden zu wollen? So verwirrt war ich, daß ich im Spiegel niemand näher kommen sah, bis mich die Stimme der Mutter auffahren ließ.

„Fred, was betrachtest du?"

Ich schaute mich um. „Welchen Schrecken ich hatte, Mutter! Ist sie nicht wunderschön?"

Sie antwortete: „Gewiß, Kind, aber doch eine alte, höchst reizlose Lady."